

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2002

Deutsch-französischer Ideentransfer
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Rainer Kolk (Bonn), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Bielefeld), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2002
8. Jahrgang

Deutsch-französischer Ideentransfer im Vormärz

herausgegeben von
Gerhard Höhn und Bernd Füllner

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2002
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Herstellung: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-406-8
www.aisthesis.de

und Werturteile meiden. Schließlich belegen die genannten Werke eine versteckte humoristische Begabung der Autorin, die sich in ihrer Lyrik und Epik kaum entfaltet, und die Beschränkung des Dramatischen auf das persönlich durchlebte Genre-Bild gehört zur Droste wie das Sammeln von „Quinquerlitschen“. Informativ ist die Einführung des Bandes mit einem Abschnitt zu den Theatererfahrungen der Droste (VI,2, S. 263-270) und der abschließenden Bemerkung zur „Priorität des Musiktheaters“ (VI,2, S. 274 f.) dennoch.

Was die Droste selbst – weitgehend in Übereinstimmung mit der allgemeinen literarischen Wertung – als besonders gewichtig in ihrem eigenen Werk einschätzte, verrät wiederum eine der in Band VII publizierten Listen: „*In die Rubrik Sehr gute ordnete die Droste ein: sechs Pyrenäengedichte und die Golems [...] Zu den sehr guten Stücken zählt die Droste die sechs Gedichte [...]: CARPE DIEM!; Unter der Linde; Zwey Legenden: I Das verlorne Paradies, II Gethsemane; Gastrecht und Auch ein Beruf*“ (VII, S. 737 und 739). Für unbedeutend dagegen hält sie ein Gedicht an ihre Mutter (VII, S. 740).

Wie die Editoren der HKA mit dem zentralen lyrischen Werk der Droste im einzelnen verfahren, soll in der Fortsetzung dieser Rezension untersucht werden, die im nächsten Jahrbuch erscheinen wird.

Hartwig Schultz (Frankfurt am Main)

Friedrich Rückert, Werke, Historisch-kritische Ausgabe, „Schweinfurter Edition“. Hrsg. v. Hans Wollschläger und Rudolf Kreutner, Göttingen: Wallstein-Verlag, bisher vier Bände: 1998 (2), 2000 und 2001.

1817/18 Gedichte von Rom und andere Texte (hrsg. v. Claudia Wiener), 748S., 2000;

1835/36 Die Weisheit des Brahmanen. Ein Lebrgedicht in Bruchstücken (in zwei Bänden), 1115S., 1998;

1846/47 Liedertagebuch. 1. Band, 443S., 2001; (2-4 jeweils von den Haupt-herausgebern).

Friedrich Rückert, der im zentralen Diskurs der Germanistik nie große Berücksichtigung fand, hat unter der Art der Rezeption, die er fand, für sein dauerndes Ansehen zusätzlichen Schaden genommen.¹ Die vier

¹ Vgl. etwa: Günter Häntzschel, Die deutschsprachigen Lyrikanthologien des 19. Jahrhunderts; Chancen oder Barrieren für die Popularisierung Friedrich Rückerts? In: *Rückert-Studien*, Bd.XIII, 2000/2001. S. 39-52.

stattlichen Bände, die jetzt von einer unauffällig begonnenen Publikation seines Gesamtwerks als germanistisches Riesenunternehmen vorliegen, könnten allerdings einen neuen Diskurs eröffnen. Sie dokumentieren jetzt bereits die unterschiedlichen Lebensphasen des Autors, enthalten nach knapper, aber gut belegter chronologischer Darstellung der Lebensumstände die Werke nach Entstehungsjahren, mit Betonung des jeweiligen Hauptwerks im Titel, das Verzeichnis der Manuskripte und Drucke, verzeichnen Varianten, deren Bedeutung freilich eher gering ist, und Hinweise und Literaturangaben als „editorischen Bericht“, dem zur Rezeption in den einzelnen Bänden unterschiedlich ausführliche Informationen angefügt sind wie ein alphabetisches Verzeichnis der Gedichte. Der Band 1835/36 enthält einstweilen nur die „Weisheit des Brahmanen“, die anderen beiden Bände enthalten auch Rückerts Briefe der entsprechenden Jahre, der Band mit den Rom-Gedichten 1817/18 auch ein aufschlussreiches Register zu Personen und Orten. Zu den Bänden 1835/36 und 1846/47 dürfte in den zu erwartenden Fortsetzungsbänden Ergänzendes noch folgen. Die Ausgabe hat (noch) keine Gesamtübersicht zu Werk und Sekundärliteratur, wie man sie in der großen Münchner (Taschenbuch-)Fontane-Ausgabe kennt, die auch beim Einzelnen aufs Ganze verweist. Manuskripte, Drucke und Sekundärliteratur sind jeweils nur auf den einzelnen Band bezogen. Zusammen ergeben die vier Bände jedoch eine gute Vorschau auf das, was bei Vollendung der Edition zu erwarten sein wird.

Hans Wollschläger, essayistischer Schriftsteller, Übersetzer und Herausgeber von Englischem, einst Initiator einer gewaltigen Ausgabe aller Veröffentlichungen von Karl May, hat sich als Vorsitzender der in Schweinfurt ansässigen Rückert-Gesellschaft, als der er bereits auf manches Vollendete wie Briefedition, Tagungen, Sammelbände und dreizehn Jahresbände zurückblicken kann, mit seinem Geschäftsführer, dem Archiv-Angestellten Rudolf Kreutner, zusammengetan, um noch einmal etwas fast Unmögliches zu versuchen. Die Stadt Schweinfurt hat die erreichbaren Handschriften mit sehr viel Unveröffentlichtem erworben, wobei als wichtigsten Teil Rüdiger Rückert den in seiner Familie bewahrten Nachlaß zur Verfügung stellte. Den riesig über dem Marktplatz thronenden Sohn der Stadt mit einer sein Werk umfassend dokumentierenden Ausgabe zu ehren und für Forscher und Liebhaber mit seinem vollständigen Werk greifbar zu machen, hat die Stadt jetzt offenbar als Aufgabe akzeptiert neben den vielen anderen Museumsprojekten, die dort verwirklicht werden. Die Oberbürgermeisterin nahm persönlich am

14.11.2001 die Gelegenheit wahr, den vierten Band der „Schweinfurter Edition“ mit weitgehend unveröffentlichten Texten aus dem Archiv der Stadt zusammen mit einem ein Schweinfurter Symposion dokumentierenden 13. Jahresband der Rückert-Gesellschaft vorzustellen.

Die Schweinfurter Edition will Rückerts Werk in chronologisch angeordneten Zweijahresbänden präsentieren. Einige dürften so nur als Doppelband denkbar sein, wie das für die „Weisheit des Brahmanen“ bereits der Fall ist. Der Werkumfang wird erheblich sein, erinnert als Projekt an andere riesige Ausgaben wie die Werke Martin Heideggers oder, aus verwandterem Feld und Zeitalter, an die soeben fertiggestellte Nestroy-Ausgabe mit den 38 Bänden der einzelnen Stücke. Auch wenn mit der neuen Ausgabe nicht der bedeutendste lyrische Dichter Bayerns dargestellt wird, so sicherlich doch der weitaus produktivste und ein souveräner Meister seines Handwerks. Unaufhörlich schrieb er in Verse Gefasstes. Ob dabei das entstanden ist, was die beiden Hauptherausgeber in Vor- und Nachworten zu erkennen glauben, einmalige Werke insbesondere in den Weisheitslehren des Dorfpoeten und in den poetischen Tages- und Jahreshften aus seinem Alltag, das müsste die Forschung erst erweisen. Aber sie ist dazu jetzt auch aufgerufen, durch all das, was Hans Wollschläger und Rudolf Kreutner mit der jungen Philologin Claudia Wiener ihr nun zu bieten begonnen haben. Es zeichnen sich Konturen ab eines Autors aus der bayerischen Provinz der Biedermeierzeit, der Erlanger Professor war, Bürger in Coburg, an dessen Rand er aus dem Erbe der Schwiegereltern ein Landgut in Neuses erwarb und als halber Landmann und besinnlicher Wanderer um das von ihm dort auf dem „Goldberg“ erbaute Waldhaus von stifterscher oder texanisch-sealsfieldscher Qualität lebte, und bei mustergültig bürgerlicher Familienexistenz auch – freilich dort wenig glücklich – einige Jahre ein Zwischenspiel beim romantischen Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV., Alexander von Humboldt und dem Kultusminister Eichhorn in Berlin gab, wo der Übersetzungen und einige erstklassige Schüler – wie den Poetensohn Max Müller als weltberühmten englischen Indologen – produzierende Orientalist vergebens das Theater zu erobern suchte.

Die umfassendste Ausgabe seiner „Poetischen Werke“ in zwölf Bänden stammt von 1868/69 aus dem Frankfurter Sauerländer-Verlag, der neben Rückerts Gedichten Karl Gutzkows *Phönix* betreute. Gedichte gibt es aus dem Nachlaß vom Sohn Heinrich (1867), „Nachgelassene Gedichte“ vom Biographen (aus dem Todesjahr 1866) Conrad Beyer (Wien: Braumüller, 1877), ein „Poetisches Tagebuch“, das die Tochter

Marie auswählte (1888), dann eine Weimarer „Nachlese“ von Leopold Hirschberg 1910 und die üblichen Klassiker-Auswahlausgaben etwa bei Bong (mit 55seitigem Lebensbild von Edgar Groß und Werkeinleitungen von Elsa Hertzner) und auch schon 1897 bei Reclam/Leipzig (in sechs Bänden von je ca. 350 Seiten von Philipp Stein) und eine weitere Stuttgarter Ausgabe von 1896. Im Antiquariatshandel sind Auswahlausgaben leicht zu finden. Was alles Rückert in seinen Lebensjahren schrieb, ist darin allerdings nur unzureichend repräsentiert, und was anderen mit ähnlicher Lebensleistung recht war, sollte auch ihm billig werden, eine Übersicht darüber, wie das aussieht, was er in einem langen Leben produzierte und wie und wo es einst veröffentlicht wurde. Letzteres ist insofern eher eine dramatische Geschichte, als es kaum Vergleichbares geben dürfte. Es ist für die Zeit nach Goethe und nach den deutschen Romantikern aufschlussreich wie für den in ihr zu den viel gedruckten Dichtern gehörenden Autor. „Die Weisheit des Brahmanen“ z.B. des damals fast Fünfzigjährigen, der mit frühen Kriegssonetten und „Liebesfrühling“, den auch Schumann vertonte, bekannt geworden war, wurde erst einmal in ganz kleinen Dosen auf viele Organe verteilt und findet sich im wichtigen *Deutschen Musenalmanach*, Leipzig, in der elitären bayerischen *Charitas*, Regensburg, im jungdeutschen *Phönix*, Frankfurt, wie in der ähnlichen Leipziger *Zeitschrift für die elegante Welt* (von Heinrich Laube) und mit einem Text auch im Bad-Almanach Stuttgart-Canstatt usw. Man kann jetzt bei Wollschläger-Kreutner nachsehen, wenn man diese Vorveröffentlichungen überblicken möchte, oder auch – was die Almanache angeht – in Rudolf Kreutners Auflistung von Erstveröffentlichungen in ihnen im „Jahrbuch der Rückert-Gesellschaft“ (XII 1998/99; Würzburg: Ergon), wo sie auf über 100 Seiten zusammengetragen sind. (S. 31-138) Publikationsgewohnheiten der Biedermeierzeit, finanzielle Aspekte und frühe Werbetechniken zu poetischer Literatur wie Rolle und Möglichkeiten eines Mode-Schriftstellers mit lyrischen und lyrisch-epischen Gedichten lassen sich untersuchen wie auch die geistige Welt eines Autors, der unaufhörlich tätig gewesen sein muß, um sein beachtliches Übersetzungswerk aus vielen orientalischen Sprachen vorzustellen und daneben eine selten abreißende Kette von Poetischem zu produzieren. Die heute fernen Regionen der Psychologie und Kunst, die Rückert und sein Werk eröffnen, erlauben vielleicht, aus dem Abstand den Stellenwert manches Gegenwärtigen deutlicher zu erkennen. Rückert bietet dazu auswertbar eine aufregende und reich belegte Druck-, wenn auch eine nur mäßig interessante Manuskriptgeschichte trotz der großen Zahl gut erhaltener

Hand- und Reinschriften. Seine Energie wendete er weit weniger der Be- und Verarbeitung des einmal Produzierten zu als der Vermarktung des Vorhandenen, das immer schnell entstand.² Er wurde außerordentlich bekannt, zumal er sich Trends schnell anpasste. Friedrich Sengle integrierte ihn nicht in den dritten, den Dichterband, seiner „Biedermeierzeit“; denn nach Friedrich Sengles Verständnis konnten für die Literaturgeschichte bedeutende Dichter nur in langer Auseinandersetzung mit der eigenen Produktion und deren Inhalten entstehen, durch und mit Bedenklichkeit und Perfektionsbedürfnis, nicht durch Werbung und Verbreitung eines schnell fertigen Werkes, zumal wenn auch dieses nicht etwa aus dem prosaischen Drauflosschreiben eines erregten Gemüts oder Verstandes entstanden war, sondern nur in An- und Einpassung in konventionelle Formen, die leicht gehandhabt schnell fertige Worte boten.³ Rückert, dem auch Albrecht Webers „Handbuch der Literatur in Bayern“ 1987 nur ein gemeinsames Kapitel mit seinem Schüler August von Platen zugestand⁴, hat selbst seine orientalisches-indischen Formen zwar im Anschluß an Goethes Hinwendung zu Fernöstlichem entwickelt, ragt aber doch mindestens in zwei Punkten über die Landschaft einer schlichten epigonalen Schriftstellerei hinaus: Einmal als auffälliger Repräsentant der Lebenshaltung der Zeit, die er jenseits seiner orientalistischen Fachwissenschaft darstellt, womit dann eine aus der Auseinandersetzung mit Erfahrenem hervorgehende Fähigkeit erwächst, Weis- und Wahrheit wie Lebenswelt seines Zeitalters in Verse zu fassen, die ihm zwar immer wichtiger sind als Grammatik und semantische Einpassung ins Vorgegebene, aber die gerade so ihre Bedeutung zeigen. Man könnte ihn in diesem Punkt ein besonders typisches Kind seiner Zeit nennen und das biedermeierliche Unternehmen einer flexiblen und vom

² In einem Fall findet sich die Anmerkung: „Dieses frostige Sprichwort ist 6-7 mal umgeschmolzen worden und hat einen ganzen Vormittag verdorben.“ (Liedertagebuch, S. 102) Unter dem Entstehungsdatum 15.12.1846 stehen aber trotzdem vier weitere Gedichte mit insgesamt 56 Versen.

³ Friedrich Sengle *Biedermeierzeit*, Stuttgart: Metzler, 1971, 1972 und 1980, bot im dritten Band „Die Dichter“. Rückert fand hier keinen Platz, im Unterschied zu Platen. Natürlich gibt es Hinweise auf Rückert in den vorangehenden Bänden, die Weltanschauung, Sprache und – im großangelegten zweiten Band – „Formenwelt“ der Zeit darstellen.

⁴ Regensburg (Pustet): Walter Schmitz, *Vom Patriotismus zur Weltversöhnung: Friedrich Rückerts ‚Der Mittelpunkt‘ und August von Platens ‚Das Grab im Busento‘*, S. 263-274.

Musikalischen bestimmten freien Poesiesprache bei dem mit Desinvolture die Sache angehenden Übersetzer und Sprachenkenner sogar als eine Art frühen Globalisierungsversuch in deutscher Sprache und bewusste Nachfolge des Weltliteratur-Goethe sehen.⁵ Gegen allen Anschein war Rückert, wie heute z.B. seine Briefe erweisen, eine ungewöhnlich nachdrücklich seine Richtung und seine Ziele fest ins Auge fassende Persönlichkeit, obwohl oder gerade weil vom Leben und Streben her typisch für sein (progressives) Zeitalter:

Glücklich bist du, wenn auf Folgrungen und Schlüssen
Das Beste so du weißt, du nicht hast gründen müssen.

So brauchst du gegen die dich auch nicht zu ereifern,
Die mit unreifem Witz bekämpfen deinen reifern.

Schwank ist Gedankenbau, und nur die Überzeugung,
Die auf sich selber ruht, befürchtet keine Beugung.
(Weisheit, XIV. Teil, Nr. 66, S. 699)

*

2500 einzeln bezifferte Gedichte enthält die von den Schweinfurter Herausgebern als Hauptwerk angesehene „Weisheit des Brahmanen“ in ihren 20 Teilen. Es sind zweizeilige Strophen in der alten Barockform des Angelus Silesius Scheffler – zwei bis zehn jeweils und ab und zu darüber –, die als ein wichtiger Nachweis für Barockes in der Metternichschen Restaurationsepoche gelten können mit der ungeheuren Zahl ihrer an französische Klassik erinnernden Alexandriner. Das Strukturelement der barockklassischen Dramen wird zum Strukturelement einer antithetisch (hegelianisch) erfassten Weltweisheit, durch deren Form man sich an die einst ähnlich alexandrienerbegeisterten Gottsched oder auch Voltaire aus dem 18. Jahrhundert erinnern fühlen könnte, deren Intellektualismus Rückert trotz seines Lobs der Intuition und in der Gutsbesitzerexistenz auch als voltairianische Alltagswirklichkeit – etwa wie Wieland – verkörpert. Nicht deutlich wird bei den allzu einheitlich

⁵ Claudia Wiener, *Gedichte von Rom*, S. 597, sieht schon in der Dissertation 1811 ein „Programm der Universalprache und -literatur“ (dazu ihre Dissertation: Friedrich Rückerts „De idea philologiae“ als dichtungstheoretische Schrift und Lebensprogramm, Schweinfurt 1994) (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt 10 = phil. Diss. Würzburg 1994).

formatierten Lehren allerdings die im Gesamtwerk Rückerts ansonsten sehr anschaulich fassbare Einsicht, daß Poesie Ausdrucksweisen lehren kann, aber nicht Weisheiten.

Als Evangelium sind die Verse des „Brahmanen“ freilich auch nicht gedacht, der sich selbst weder als indogermanischer Urvater noch als asketisch zu etwas ganz Besonderem gereifter Eremit vorkommt, sondern unaufdringlich seiner sonstigen Rollen als Familienvater und Wissenschaftler eingedenk reimt und rhythmisiert. In den beiden Bänden des Göttinger Wallstein-Verlags, die einen Schutzumschlag in kultiviertem Altrosa haben und das schöne dunkle Rot des Einbands zunächst verbergen, kann man die in ihrem Umfang und ihrer Form ungeheuerliche Unternehmung Rückerts nun en bloc überschauen in einem mild unaufdringlichen Druck für gute Augen. Man kann die vielen Facetten der Überlegungen Rückerts bewundern; denn dazu geben die meist Anlaß. Nicht entstanden ist bei einem Autor, der sich erst langsam vom „Dorfweisen“ zum verkäuflicheren Brahmanen hinaufstilisierte, eine Vorform zu Nietzsches „Zarathustra“, sondern eine Parallelaktion zu Biedermeiersprüchen von Leopold Schefer (Laienbrevier 1831-35) oder gar vom jüngeren Friedrich Sallet (Laienevangelium, 1842), die trotz der großartigen Titel ihre Grenzen kannten. Wenn nicht Indien als Ganzes – aus dessen frühen Zeiten Rückert auch Kriegerisches und Heldisches übersetzt, – so indiziert doch die mit dem „Brahmanen“ angedeutete indische Religiosität eine friedvolle Weltbetrachtung in Gemütlichkeitsabsicht. Inwieweit philosophisch Schopenhauer zur Idee eines inoffensiven Lebens in und mit der Natur die Voraussetzungen lieferte, müsste ebenso untersucht werden wie andere Aspekte der didaktischen Reime, deren ideologische Zusammenhänge aufzuklären lehrreich wäre. Daß Brahmanen als Leute verstanden wurden, die keine fundamentalistischen Ansprüche eigener religiöser Wahrheiten zwecks Beseitigung anderer Ansprüche vertraten, daß sie nicht Abgrenzung, Kampf und Durchsetzung lehrten, ist nicht nur bei Rückert Hintergrund der Figur. Im „Zarathustra“ kann man spüren, meine ich, wie die folgende „Neu-Romantik“ um 1900 nicht nur gegen bürgerlichen Realismus, sondern bei Nietzsche insbesondere auch aus tiefem Veränderungsbedürfnis gegen die bei Rückert in gewaltige Raumdimensionen wachsende spätrömantisch-biedermeierliche Friedlichkeit programmiert wird, die nicht nur altersmäßig dem Pastor und Prinzessinnenerzieher Nietzsche senior nahegestanden haben dürfte, gegen den der Sohn sich als einen der vielen „Bildungsphilister“ nach eigenen Kindheitsversuchen im Genre des Vaters aggressiv

absetzte. Rückerts vorsichtig auch bei zehntausenden von Versen weiterhin „Lehrgedicht in Bruchstücken“ genanntes Werk nimmt auf seinen vielen Seiten zu allem Möglichen Stellung, wobei es dann manchmal durchaus elektrisieren kann. Radikalität ist ihm selbst im Blick auf „Wahrheit“ freilich ganz fern. Die meisten von den Sprüchen des Brahmanen gehen als alltäglich aus dem Alltag hervor und könnten volkstümlich kleinen Leuten klarmachen, daß ihre eigenen unformulierten Gedanken zur Praxis neben dem von anderen Aufgeschriebenen ihren Sinn haben. Freilich dürften in den Jahren nach seiner Entstehung das aufwendig-umfangreiche Buch kaum einfache Leute haben kaufen können. Rückert bedroht jedenfalls den Leser nicht mit geistiger Überlegenheit, wie Philosophen meist beliebt und wie nach ihm insbesondere Nietzsche es tun wird oder wie sie auch bürgerliche Ordnung darzustellen beanspruchte.

Die Form, in der Rückerts „Weisheit“ jetzt vorliegt, dürfte ihr angemessen sein. Hintergründe werden hier und da mitgeliefert und zu genauem Hinsehen kann man veranlasst werden wie zu dem Wunsch, zum Einzelnen dem als Fragment sich gebenden Ganzen forschende Aufmerksamkeit zu schenken. Daß auch die neue Ausgabe am Sachkommentar eher gespart hat, scheint mir insofern nicht glücklich, als wissenschaftliche Anfänger nicht auf die zahlreich vorhandenen Fährten gelockt werden. Auch ein Orientalist wäre wünschenswert gewesen, um all das an- und auszudeuten, was – und es dürfte schon nach bisherigen Erkenntnissen nicht wenig sein – aus Fernöstlichem in dieses Buch gekommen ist. Zudem hätte das leicht sein müssen, da einer der Herausgeber der Rückert-Studien, Wolfdietrich Fischer, Orientalist ist. Zeitgemäß und aufregend wäre, darüber nachzudenken – um moderne Metaphorik noch einmal zu gebrauchen –, ob und welche Globalisierung hier bereits im Liberalismus des romantischen Zeitalters in Gang war trotz mancher nationaler Töne beim Verfasser Rückert. Für ihn selbst gab es keinen Gegensatz zwischen östlicher Weisheit und seinem einfachen Leben in Dorf und Natur. Wir könnten und sollten – meine ich – heute der Sache einmal nachgehen, wobei Erkenntnisse über gegenwärtige Ideologien anfallen könnten. Dabei wäre immer noch en passant manche philologische Arbeit zu leisten trotz des reichen Materials, das in Wollschläger-Kreutners „Brahmanen“ vorgelegt ist. Ich würde auch innerhalb ihrer Edition einen dritten Band, der Kommentare, Briefe, Register enthalten sollte, wie er ja möglicherweise auch geplant ist, zusätzlich für sehr wünschenswert halten.

*

Eindeutiger und inzwischen auch etwas reicher kommentiert stellt sich jetzt – drei Jahre nach dem „Brahmanen“ – der vierte Band der Ausgabe im Jahr 2001 dar: Das „Liedertagebuch“ mit den Werken der Jahre 1846/47, in denen Rückert sich trotz ihrer Nähe zu seinen früheren „Haus- und Jahrliedern“ und der didaktischen Dichtungen, die von ihm einst veröffentlicht wurden, nach seiner Vor- und Darstellung von Öffentlichkeit und Veröffentlichung abgewandt hat.

Den vom 1.1.1846 bis zum 31.12.1847 in den beiden Jahrgängen jeweils durchnummerierten Gedichten sind bei Wollschläger/Kreutner etwa siebzig Seiten Briefe dieser Jahre hinzugesetzt (wofür in den Bänden mit der „Weisheit des Brahmanen“ noch kein Platz war). Die Chronologie verdeutlicht einen Hintergrund von Krankheit, privater Geselligkeit um Gold- und Silberhochzeiten, Weihnachten und Geburtstage, Ablehnung von allem Öffentlichen, Hinwendung zum einfachen Landleben mit dem Datum der Fertigstellung des Waldhauses im Sommer 1846, mit dem beginnenden Ende der Berliner Tätigkeit als eine Pensionierung vorbereitende Krankheitsgeschichte und dem erstaunlichen Verständnis, das ein Berliner Kultusminister einem Poeten und Sprachkundigen für seine sehr häufigen oberflächlichen Entschuldigungen entgegenbrachte. Nicht nur waren Rückerts Berliner Vorlesungspflichten auf den Winter reduziert, so entlarvt dieser Band, sondern auch seine mit genauen Herstellungsdaten versehenen Gedichte 1846 und 1847 sparten den Sommer aus. Rückert hat der Erweiterung und baulichen Verbesserung wie der Bewirtschaftung seines Grundbesitzes größte Bedeutung beigemessen, wie parallel zur gleichen Zeit der ein paar Jahre jüngere Amerikaner Charles Sealsfield seinem Aktienbesitz. Zwei Söhne Rückerts studierten Landwirtschaft, einer mindestens praktizierte sie auch (neben einem Historiker und Gelehrten). Der Gedanke des poetischen Tagebuchs stammt vom 30.11.1846, zwischen dem 9.6. und 4.10. ist es 1847 unterbrochen. Gerade weil man bei Rückert an den späten Eckernförder Poeten Wilhelm Lehmann mit seiner Naturpoesie denken könnte, zeigt sich der Unterschied zur modernen Naturpoesie bei gelegentlichen flüchtigen Ähnlichkeiten als ganz wesentlich. Rückert genießt Natur immer als menschliches Leben reflektierend und kommt meist zu didaktischen Ergebnissen angesichts der Natur, auch da, wo er sie nicht mehr publizieren will. Lehmann unternimmt es einhundert Jahre später im Ernst, Natur möglichst von innen her zu beschreiben, selbst wenn er sie mythischen Gestalten zuordnet. Des modernen

Eckernförder Lehmann Naturpoesie folgt einem prosaischen Naturtagebuch. In der Menschenwelt fühlt sich dagegen der aus ihr gern flüchtende Rückert mehr zuhause als der moderne Provinzstudienrat, der seinem „grünen Gott“ mit einer Ernsthaftigkeit huldigt, von welcher der Poet Rückert weit entfernt ist. Die Verse an Personen und zu Festanlässen sind bei Rückert schon ebenso häufig wie bei Fontane. Seine Betrachtungen zum Alltag sind ungeschminkt, nach moderner und romantischer Manier mit Betonung der Vorzüge der Jugendvitalität selbst für Geistiges. Sie spiegeln Menschenalltag:

Einst auf unscheinbaren Schnitzeln
 Mit unleserlichem Kritzeln
 Bald mit Witz und bald mit Witzeln
 Schrieb ich Vers' und Verschen hin,
 Die mir besser doch gefielen
 Als was nun mit feinsten Kielen
 Auf den glättsten Blätterdielen
 Ich im Stand zu schreiben bin.

Die Häuslichkeit macht sich bemerkbar bis zum Reimwort „Blätterdielen“. Flott geht's auch in Rückerts Alter. Es folgen gleich drei Gedichte, 53 Zeilen, unter gleichem Datum. Rückert, der als literarischer und wissenschaftlicher Pensionär noch fast zwanzig Jahre weiterleben wird, bekennt sich zu einer Art Pantheismus, der auch im traurigen November an die Sonne gebunden wird:

Deinem Schooß entfall' ich nicht,
 Deinem Band entwall' ich nicht;
 Sollt' im ew'gen All ich nicht
 Ewig mit Dir bleiben! (Zitate: S. 50 u. 52)

Diese Verse des Sprachkünstlers waren, wie die meisten des „Liedertagebuchs“, unveröffentlicht. Die gegen den angestregten Esoteriker Platen zu vermerkende leichte Kunst des komplizierten und schweren Reims, in welcher der Übersetzer einfach alltäglich lebte und die andererseits auf die späteren Altersgedichte Fontanesweisenden echten Töne aus ungeschöntem Alltagsleben schienen mir jedenfalls diese endlich erreichte Edition längst verdient zu haben, auch wenn es Seiten gibt, an deren Publikationswürdigkeit man zweifeln muß. Die Verse bereichern den Leser sprachlich, lassen ihn Reim und Wort als schlichten Lebensausdruck empfinden, leiten – meine ich – im Inhalt auch zu Widerspruch und Kontrastprogrammen an. Auf solchem Hintergrund mag man etwa

einen widersprechenden Nietzsche sehen, während die Riege der realistischen Antinietzscheaner, zu denen Fontane gehörte, näher bei Rückerts Lebensweisheiten bleibt. Das Schlusszeichen des obigen Zitats belegt die entschiedene Sicherheit, in der man in diesem Umkreis lebte. Fragezeichen sind – vor allem gemessen am Umfang der Äußerungen – bei Rückert eher selten, rhetorische Fragen an Leser weithin überflüssig. Man ist sich einig, nachdem die Sache klar dargelegt ist.

Der abschließende „Editorische Bericht“ des neuen Bandes mit den folgenden Angaben zu Entstehungs- und Druckgeschichte der einzelnen Werke, hat es besonders mit den Schweinfurter Manuskripten zu tun, zu denen i. a. wenig mehr als ihr Standort und die Tatsache des Unveröffentlichtseins beizutragen sind, wobei man nach meiner Meinung durch abkürzende Zeichen eine Menge Platz hätte sparen und etwa für Erklärungen gewinnen können. Vor allem im Anschluß an die verdienstvolle dreibändige Ausgabe der Briefe durch Rüdiger Rückert (Schweinfurt 1977-1982) schöpfen die Herausgeber nun allerdings auch aus einer Personen- und Ortskenntnis, die Rückerts Welt vielfältig beleuchtet und im einzelnen die in diesem Tagebuch sehr saloppe Poesie bemerkenswert machen kann, ob vom Abschied von Berlin oder vom Leben in Neuses die Rede ist. Für den alltäglichen Leser ist das Erlebnis von den Veränderungen, die unser Leben inzwischen an vielen Punkten mit anderen Problemen behaftet haben, indem sie manche Rückertschen Sorgen weithin ausschließen, andere als unvergänglich zeigen, ein immer wieder auffälliges Phänomen. Für historische Einsicht ließe sich nutzbar machen, daß und wie sich (spät)romantische Weltsicht vertrug mit den damals gewonnen Erkenntnissen Justus Liebig's und neuer Medizin und Naturwissenschaft, von denen hier häufiger die Chemie in Vers und Prosa in Rede steht, weil Rückert sie mit den Söhnen (u.a. in Briefen) diskutiert und im poetischen Tagebuch in Reimen sich in die Zusammenhänge um die neuen Wissenschaften zu versetzen bemüht. Hungersnot und Armut spielen noch eine erhebliche Rolle, während sich ihre Überwindbarkeit andeutet, und sie – innerhalb des hier diskutierten Rahmens im Vergleich mit dem Band von Rückerts Werk aus 1817/18 – mit neuer Ackerbaukunst – „Ökonomie“ – schon erheblich minimiert sind.

*

Liedchen vom und zum Tage notierte freilich keineswegs – wie man in der Schweinfurter Edition feststellen kann – erst der sich alt dünkende Rückert. Interessant wie die „Tageslieder“ – wie Rückert sie 1847 nennt

– ist auch im Blick auf das Alltagsleben der Band mit den Werken des knapp Dreißigjährigen, die als „Gedichte von Rom und andere Texte“ von Frau Claudia Wiener herausgegeben worden sind. Hungersnöte und Erntelieder spielen hier 1817 in eine neue Zeit aufbrechenden Stuttgart, wo Rückert in Cottas Nähe lebte, eine erhebliche Rolle wie der Hinweis auf den natürlichen Reichtum Schwabens und auf die Möglichkeiten seiner klugen Bewohner. „Die Hungerjahre“ sind Thema der „Vermischten Gedichte I“. In „Aprillflocken“ ist es eine unzeitige Liebe, die Reflexion darüber auslöst, ob durch ihre Darstellung „Unsterblichkeit noch wäre zu erringen,/ Wie sie Petrarck errang durch süßes Stöhnen.“ (Nr. 20, S. 80) Der Kaiser Barbarossa gar wird angerufen, um zu bestätigen, daß vorübergehendes Eintauchen in alltägliche Liebe hat erlaubt sein müssen (er hat es angeblich mit der Erbauung der Pfalz Gelnhausen auch getan), selbst wenn das große Epos über ihn so nicht gefördert worden war. Wie sehr Rückert sein Leben planend in der Hand hat, verdient mehr als Erstaunen über ein Kuriosum.

Der Band Frau Wieners aus seiner Frühzeit, der vor allem neben den seiner zweiten und dritten Phase zugehörigen Bänden der Edition auch literarisch spannend ist, enthält außer den viertausend Versen der „Gedichte von Rom“ Bruchstücke aus zwei Prosatagebüchern aus Italien, einen bedeutenden römischen Festbeitrag in Versen, einige italienischsprachige Gedichte und frei fort dichtende Übersetzungen aus namenloser italienischer Volkspoesie wie auch „Vermischte Gedichte I und II“ und die schon genannten „Aprillflocken“. So stellt der Band nicht nur Rückerts Sprachbegabung ein erstklassiges Zeugnis aus (die etwa gegen den dreißig Jahre später in Italien reisenden Germanisten Hoffmann von Fallersleben auffällig ist) und demonstriert nicht nur Sinn für italienische Gegebenheiten und Kunstschätze, sondern auch Anschluß an eine vom Mittelalter romantisch ausgehende Deutung Roms und Italiens und schließlich ganz besonders in seiner Berufssuche und -entscheidung eine bemerkenswerte Entwicklung, die ins Jahrhundert und Zeitalter paßt. Nicht übersetzt und sprachlich kommentiert ist freilich in dieser Ausgabe, was sie in italienischer Sprache enthält, beides wäre für germanistische Benutzer sicher wünschenswert. Auch hätte man zu den „Gedichten von Rom“ gern mehr als die hier knapp bleibenden Informationen.⁶

⁶ Außerordentlich umfangreich ist dagegen der Kommentar zum Tagebuch der Rückreise, worin sich allerdings der im Unterschied zu den „Gedichten von Rom“ erhebliche Anteil an Detailbeschreibungen widerspiegelt.

Aber: Bisher ergab es sich meist, daß man Rückert in Rom vor allem in altdeutscher Tracht auf einem Oktoberfest am Termin der „Völkerschlacht“ bei Leipzig sieht oder beim Abschiedsfest des bayerischen Kronprinzen Ludwig, zu dem der berichtende Text dann der Schilderung in den Reiseerinnerungen des Schweden Per Daniel Atterbom – mit dem Rückert im Herbst darauf zurückreist – entnommen wird, während Rückerts Umgang in Rom z.B. mit Wilhelm Müller vor allem aus dessen Perspektive beleuchtet wird. Das alles zwingt uns nun, den Band von Frau Wiener, ein wenig anders anzusehen. Das Verhältnis zu Künstlern aller Arten, vielfältige Kunstbeschreibungen und eigenständige Auffassung sind auffällig, vergleicht man etwa mit Hoffmann (von Fallerleben) oder sogar Fontane in Italien. Für die „Kunstreisen nach Italien 1600-1900“ war Rückert im Katalog des Marbacher Literaturmuseums zur Ausstellung „Auch ich in Arcadien“ 1966 keineswegs vergessen worden, aber angemessen zur Kenntnis genommen und gewürdigt wurde er doch nicht. Er repräsentiert eine leicht übersehene Richtung im Italien- und Rombild: die Erforschung ihres Mittelalters, das nach den Spuren deutscher Kaiser und den südlichen Beiträgen zur Ritter- und Poesiewelt vor dem Beginn der Neuzeit (und nach der Antike) sucht. Rückerts „Gedichte von Rom“, die diesem Band als Hauptwerk seinen Titel geben, waren kaum bekannt und die Festbeschreibung, die mit ihnen und in ihrem Kontext als interessante Reflexion auf Sinn und Form von Künsten und der Stellung der Poesie über ihnen sich darstellt, lassen nun in Zusammenhang mit anderen Produktionen dieser Zeit und im Zusammenhang des Lebens erkennbar werden, wie ernst Rückerts Auseinandersetzung mit der Poesie, mit seiner „Muse“ und „Freundin“ während seiner Reise tatsächlich war. Wie der den Band chronologisch und gleichzeitig sinnbildlich abschließende Brief an den damaligen Orientalistenpapst Hammer-Purgstall eine wesentliche Entscheidung Rückerts enthält für den Osten auf dem Hintergrund seiner Italienerfahrung – die dem italienischen Erlebnis Fontanes als Grundlage von dessen Berlin-Märkischer Romanproduktion außerordentlich ähnlich abläuft – kann man erst jetzt verstehen.⁷ Das Barbarossa-Epos wird nicht fertig, nach

⁷ Versucht habe ich, wenn auch ohne nennenswerte Wirkung, Fontanes Sinn für Symbolik im Alltäglichen und Prosaischen, durch den seine Romane erst für ihn möglich wurden, aus seinem Italienerlebnis zu beschreiben: Vgl. Franz Schüppen, Von Goethes Italien- und Sealsfields Amerikaerlebnis zum preußischen Alltag, Schriftenreihe der Charles-Sealsfield-Gesellschaft Bd. V, 1991.

Frau Wiener, weil der Heimkehrer ein gewandeltes Klima vorfindet, in dem Freiheitskrieg und Reichsidee keine bedeutende Rolle mehr spielten. Rückert, so fällt aber auf, hatte in der Zwischenzeit in dem kleinen Ort Ariccia gelebt, in den zu feierlich benannten „Gedichten von Rom“ sich immer wieder mit Alltäglichem auseinandergesetzt und kommt gerade bei Besichtigung von Bildern und Bauwerken in Italien weit von seiner bisherigen geschichtsphilosophisch ausgerichteten Sehweise ab. Rückert findet Beruf und Produktionsgrundlage im Erlebnis der sprachlich-geistigen Vielfalt, die er an und in Italien lebendig erlebt, doch begnügt er sich jetzt mit Sprache als Spiegel des Lebens. Privilegien fallen. Die „Gedichte von Rom“ halten fest:

Denn allen Sprachen tief im Grunde
Liegt ein gemeinschaftliches Band;
Und wie verschieden in dem Munde,
Sind sie im Grunde doch verwandt.⁸

Zuwendung zu Orientalischem erfolgt vor dem Hintergrund des Interesses an Volkspoesie, der Rückert in Italien intensiv nachgeht in Sicilianen wie in toskaner Ritorneilen, die ihrerseits mit den Terzinen des von Rückert in Italien noch als gewaltiges Vorbild angesehenen Dante Verwandtschaft zeigen.⁹ Die geistige Grundlage verändert sich beim älterwerden des Rückert. Ein Mann hochromantischer Herkunft, der ein Barbarossa-Epos zu schreiben und in Italien das wahre und ganze kaiserliche Mittelalter erfahren will, kommt. Den ghibellinischen Dante und seine Terzinen möchte er verinnerlichen. Dem großen Gedicht strebt er selbst in „Gedichte von Rom“ prinzipiell noch nach. Dann aber beschäftigt er sich Tag für Tag mit dem Reisealltag und einzelnen Reisezielen. Nicht das deutsche Reich und seine Kaiser (und Könige), denen Rückert immer wieder meint, eine auf die Zukunft zielende politische Zustimmung verschaffen zu sollen, bestimmen ihn wirklich, sondern einerseits noch

⁸ Gedichte von Rom, Z. 1076-1080, S. 174. Zurückgegriffen wird auf eine unveröffentlichte „kalligraphische Reinschrift“, welche nach der Herausgeberin die (einstige) Wertschätzung des Autors inzwischen verloren hatte. (A.a.O., S. 632).

⁹ „Er, der mir weit als erster gilt“ wird 1817 in den „Gedichten von Rom“ (Z. 304, a.a.O., S. 153) gesagt. In einem italienischen Sonett, das Rückert selbst übersetzte, wird auch in Florenz Dantes gedacht. (a.a.O., S. 280) Das Tagebuch der Rückreise enthält fünf Hinweise, die aber nur Interesse an Dante-Ausgaben spiegeln.

eine Poesie, die Geschichte und Religion enthält in ihren weiterlebenden Formen und in ihren schlichten Lebensordnung stiftenden Themen, andererseits aber immer wieder und immer mehr das Alltagsleben des Individuums, das in dieser Poesie nur die Formen findet, in denen es beschrieben werden kann, um dauerhaft zu werden. Der Übergang aus einem langsam im Positivismus und Immanentismus schwächer werdenden Christentum, welches das Mittelalter als Leitfigur nahm und vor allem in Italien sichtbar in Bildern sich nazarenisch und später prärafaellitisch noch einmal lebendig darstellen sollte, vollzieht sich bei Rückert zu Interesse an wenig konkreten fernerer Ländern und Zeiten, mit unabsehbaren Hintergründen. Sein neues Berufsleben beginnt nach dem Italienjahr. Das hat auch innere Logik im spätrömantischen Klima. Der entschiedene Protestant Rückert – der später nicht nur hier und da ein Kirchenlied verfassen, literarische Freundschaften mit pietistischen Stuttgartern wie Albert Knapp zu würdigen weiß, sondern auch eine poetische Evangelienerzählung verfassen wird – beschreibt dreißigjährig bei der ersten Annäherung Rom als Stadt des Papstes und der Christenheit, interessiert sich mit dem Freiherrn Cotta für Petri Stuhlfeier von Papst und Kardinälen, aber bei der Rückreise wird im Umkreis von Florenz „Aufklärung“ ein Thema. Das Rückreisetagebuch bringt auf den letzten erhaltenen Blättern viele italienische Zitate, zu erheblichem Teil aus Vasaris Künstlerbeschreibungen. Details zu Bildern sind jetzt besonders häufig. „Philosophie“ tritt zurück, Beschreibung des Verschiedenen wird als möglicher Gegenstand praktisch entdeckt. Florenz, Ferrara, Venedig inspirieren zu eigenen Deskriptionen an einzelnen speziellen Gegenständen.

Der Italienband der Rückert-Edition ist insgesamt als Spiegelung einer Entwicklung und der vielfältigen Möglichkeiten eines freien jungen Mannes damals höchst interessant. Nach Italien kam Fontane spät, Hoffmann an der Hand eines frühen Unternehmers und als Vertrieber, Goethe zur künstlerischen Auffrischung und Vertiefung des bereits Konzipierten: Rückert kommt planmäßig zur Fortsetzung seiner Studien und seines Programms, will für einen konkreten Zweck Material sammeln, aber dabei wird ihm das bisherige Ziel sinnlos, und er kann völlig neu beginnen und tut es. Die „italienischen Gedichte“, die mit einem Griechenlied aus dem Umkreis des Griechenlieder-Müller enden, enthalten Rückerts berühmtestes Gedicht mit dem „Schwalbenlied“ „Aus der Jugendzeit“ (a.a.O., S. 342f.) vor den Gedichten aus Neapel. Der

Gesamtband beginnt mit Volkssagen, unter denen die Parallele zu Chamisso's „Riesenspielzeug“ auffällt:

Wenn nicht das Volk der Zwerge schafft mit dem Pflug im Thal,
So darben auf dem Berge die Riesen bei dem Mahl. (a.a.O., S.20)

In Chamisso's Fassung wurde das sorgfältig entfaltete Werk zu einem Riesenerfolg, wie er bei Rückert für das Einzelne immer selten geblieben ist. Wie vieles zu schnell gemacht ist und wie vieles eine Verdichtung benötigt hätte, zeigt sich jedenfalls schon in und an dem Band aus seinen Stuttgarter und römischen Tagen, z.B. wenn man hier mit dem Berliner Chamisso vergleicht.

*

Größe und Grenze Rückerts lassen die vier ersten Bände der Schweinfurter Werkausgabe deutlich erkennen. Mühevoll bleibt – der ungeheuren Fülle wegen – jede genaue und sorgfältige Lektüre. Sie belohnt ebenso wie im französisch vergleichbaren Fall der unendlich vielen Verse des großen Victor Hugo. Das Bild des ganzen Rückert wird für die Forschung manches Neue bringen. Dringend würde ich – insbesondere aus Schweinfurt stammenden – Germanistikstudenten Forschungen zu Rückert und seinen Handschriften jedenfalls empfehlen. Wenn nicht der, so ist doch selbst nach Friedrich Sengle hier noch ein höchst typischer Versdichter der Biedermeierzeit ganz neu zu entdecken auch trotz des schönen Buches von Helmut Prang¹⁰ und vielen Einzelstudien und Katalogen, wie allerspätestens der Blick auf die vollständigen Sammlungen aus den sechs Schaffensjahren zeigt, die bisher die Schweinfurter Edition vorstellt, und wie sich in den letzten Jahrzehnten dank der zusammenfassenden und publizierenden Arbeit der Rückert-Gesellschaft schon immer deutlicher abzeichnete. Begegnung mit Vers, Rhythmus und Reim wird auf eine ungewohnte Weise in enormer quantitativer Fülle und Vergleichbarkeit geboten.

Ob das alles erlaubt, die begonnene Edition in absehbarer Zeit zu vervollständigen und zu beenden, muß man abwarten. Auch wenn manche neue germanistische Edition Beispiele für einen gründlicheren Ansatz bietet – wobei ich etwa an Heine-, Droste- und an Stifter- und Eichendorff-Ausgaben denke – und wenn auch selbst in einzelnen Textausgaben und Anthologien in Nachweisen hier und da noch gründlicher

¹⁰ F.R., *Geist und Form der Sprache*, Stadt Schweinfurt 1963 (Wiesbaden: Harrassowitz).

und philologischer verfahren worden ist, so ist das hier angesichts einer gewaltigen, aber sehr ungleichen poetischen Berglandschaft begonnene Unternehmen ganz besonders zu loben, an das man wohl kaum anders als auf die faktisch praktizierte Weise hätte herangehen können. Die Entscheidung für die „*editiones principes*“ mutig gegen die von Rückert selten noch ernsthaft angesehenen Fassungen letzter Hand gesetzt, hat Mensch und Autor Rückert wirklich sichtbar gemacht.¹¹ Die mutigen Männer und Frauen, die gewagt haben, zu beginnen, Rückerts Dichtung in ihrem ganzen Ausmaß zu vermessen und bekannt zu machen, verdienen Anerkennung und Unterstützung. Auch für Rückert gilt, daß nur ein Blick auf das ganze literarische Feld verhindern kann, daß sich Ideologie und Beliebigkeit unter dem Namen der Literaturwissenschaft etablieren können. Es war eine literaturgeschichtlich wichtiges Unternehmen, doch noch den ganzen Rückert vorstellen zu wollen.

Franz Schüppen (Herne)

Heine und die Folgen

Ein Streifzug durch Tagungsbände aus dem Jubiläumsjahr 1997

„Dichter unbekannt“. *Heine lesen heute.* Internationales Symposium. Bonn, Mai 1997. Hrsg. v. Dolf Oehler und Karin Hempel-Soos. Bonn: Bouvier, 1998.

Differenz und Identität. *Heinrich Heine (1797-1856). Europäische Perspektiven im 19. Jahrhundert.* Tagungsakten des internationalen Kolloquiums zum Heine-Gedenkjahr. Lissabon, 4.-5. Dezember 1997. Hrsg. v. Alfred Opietz. Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 1998.

„Die Emanzipation des Volkes war die große Aufgabe unseres Lebens“. *Beiträge zur Heinrich-Heine-Forschung anlässlich seines zweihundertsten Geburtstags 1997.* Hrsg. v. Wolfgang Beutin, Thomas Büton, Johann Dvořák, Ludwig Fischer. Hamburg: von Bockel, 2000.

Heine und die Weltliteratur. Edited by Terence James Reed and Alexander Stillmark. Oxford: Legenda, 2000.

¹¹ Claudia Wiener hat die Bedeutung der Erstausgaben während ihrer Arbeit an den Texten immer deutlicher gesehen. (Vgl. „Ein Redakteur verstreuter Blätter“ in: Rückert-Studien XII, 1998/99, S. 7-29). Für den frühen Rückert wird dabei eine Komposition der Sammlungen nachgewiesen und dargestellt, die sogar „zyklische Strukturen“ entstehen läßt.